Spiele am Meer ; Die Wegwarte

Autor(en): **Schürch, Gertrud / Michel-Lauchenauer, Nelda**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **89 (1980)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-556550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Spiele am Meer

Zeitlos die Stunden
in der Hitze des Tages,
mit Träumen bedeckt,
die Füsse im Sand.

Ich schreibe dir Briefe,
die nie ankommen,
ich baue für dich
eine Burg am Strand.

Die Worte des Meeres,
zärtliche Töne und
brausende Hymnen
rauschen mir zu.

Unten die Strömung –
nicht nachlässig werden
in der Umarmung des Meeres,
rechtzeitig umkehren.

Tanzende Nixen
lachen und flimmern
im Kreise herum
und betasten mich.

Hinausgetragen
ins scheinbar Unendliche,
suche ich mühsam
den Weg zurück.

Gertrud Schürch

Die Wegwarte

Auf sommerlichem Wiesenpfad
wollt flink das Kind einst nach
ihr greifen,
zu brechen rasch den Stiel, den
steifen
am blaugespeichten Blütenrad.

Enttäuscht vom zähen
Stengelstand
– im Habenwollen noch verwirrt –
verspürt es schon, dass es sich
irrt;
betrübt verzichtet seine Hand.

Dann folgt aufs Greifen das
Be-greifen:
nur ungebrochen kann sie stehn,
am Wege wartend, den wir
gehn,
– auch wir im Warten – auf ein
Reifen.

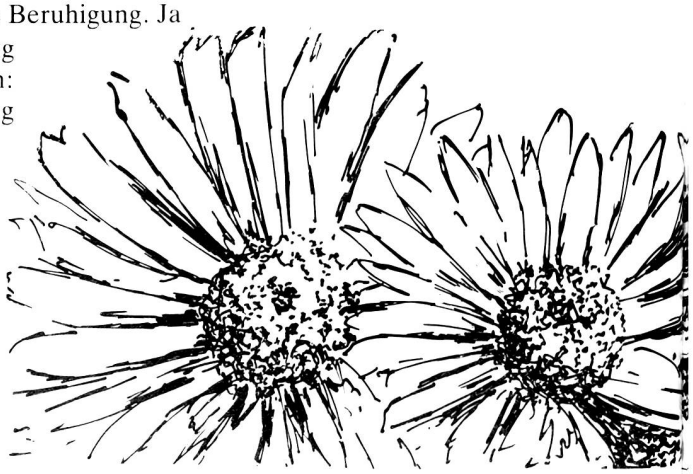
Nelda Michel-Lauchenauer

Die Reise der beiden alten Damen

Es begann damit, dass eine der beiden alten Damen – zwei Schwestern, die nach Mailand fuhren, wo die eine von ihnen wohnte – in ihrer Handtasche gemächlich etwas zu suchen begann. Das war gleich nach der Abfahrt des Zuges. Man hatte sich durch das Fenster verabschiedet, hatte lange noch gewinkt, dann die Scheibe hochgeschoben, den Mantel ausgezogen, den Hut abgelegt, sich gesetzt, die übrigen Passagiere gemustert, ein wenig in die Landschaft hinausgeschaut und schliesslich Eindrücke über das Aussehen der Zurückgebliebenen ausgetauscht. Und nun suchte die eine von ihnen in ihrer Handtasche ihre Fahrkarte, um sich zu vergewissern, dass ihr Sohn sie ihr ausgehändigt hatte.

Sie konnte sie nicht finden, und schliesslich suchten alle Passagiere freundlich mit, auf den Polstern, auf dem Fussboden, im Wagengang, bis dem einen einfiel, die Dame zu fragen, ob sie sie nicht vielleicht in ihr Portemonnaie gesteckt habe. Wo sie dann auch war. Peinliche Verlegenheit!

Als sich im Abteil alles wieder beruhigt hatte, bekam mit einem Mal die andere Schwester einen roten Kopf, spähte unauffällig um sich, murmelte, erhob sich . . . Sie vermisste ihre Handtasche, dabei hatte sie sie ganz bestimmt bei sich gehabt. Wieder suchte alles mit. Bis der gleiche Passagier, ein netter junger Herr, höflich bemerkte, sie hänge an ihrem Arm.

Neue Beschämung, Entschuldigung, Verdankung. Verlegene Blicke unter sich und zum Fenster hinaus. Dann nach und nach erneute Beruhigung. Ja lebhafte Unterhaltung der beiden Schwestern: über die Veränderung der Gegend, die vielen neuen hässlichen Gebäude, das Verschwinden alter, wohlvertrauter Häuschen, die verschmutzten Seen . . ., aber auch über die Kühe, die Schluchten, Bergbäche, Tannenwälder, die es gottlob noch gab wie eh und je.

In Göschenen stiegen die beiden Damen aus. Hier wurde die Lokomotive gewechselt, und alter Sitte gemäss begaben sie sich zu den langen Tischen, auf denen der Milchkaffee dampfte. Aber – keine langen Tische standen da, keine Serviermädchen lächelten dahinter! Und kaum hatten sich die beiden Damen verwundert umgeschaut, als sich schon der Zug wieder in Bewegung setzte. «Halt! Halt!» riefen sie. Der Mann in der Glaskabine hatte es jedoch bemerkt, das Ausfahrtsignal wechselte rasch auf Rot, der Zug hielt, die beiden Damen wurden zur nächsten Tür geleitet und mussten dann durch vier lange Wagen voller Italiener, die in den Gängen auf ihren verschnürten Koffern sassen, sich durchzwängen, bis sie endlich – der Zug hielt gerade in Airolo – ihre Plätze wieder fanden. Hier erfuhren sie, dass ein Lokomotivwechsel in Göschenen seit Menschengedenken nicht mehr stattfinde. Die Schnellzüge hielten gerade knapp eine Minute, die grossen Expresszüge überhaupt nicht mehr. Die eine der beiden Schwestern, die Mailänderin, hatte es eigentlich gewusst, aber Jugenderinnerungen sind eben zäh wie Wucherpflanzen; hat man sie beschnitten, so überlagern sie bald alles wieder! Sie war doch noch von Ernst Zahn persönlich bedient worden . . .